

Das bittere Ende: Hunger, Not und fatale Fehler

DIE KATASTROPHALE ERNÄHRUNGSSITUATION IM LETZTEN KRIEGSJAHR, DER REGIERUNGSANTRITT KARLS I. UND DAS VERSAGEN DES K.U.K. OBERKOMMANDOS BEIM ABSCHLUSS DES WAFENSTILLSTANDES VOM 3. NOVEMBER 1918

Seit November 1916 hatte Österreich-Ungarn einen neuen Herrscher. Franz Joseph I. war gestorben, mit ihm eine Gestalt, die das morsche Staatsgebilde irgendwie noch zusammenhielt. Eine Reform, die allein es in die Zukunft retten hätte können, war von ihm nie zu erwarten gewesen. Vielleicht hätte es der in Sarajewo ermordete Thronfolger Franz Ferdinand geschafft, eine neue, alle zufriedenstellende Form des Zusammenlebens der verschiedenen Nationen im Donauraum einzuführen. Es ist zu bezweifeln. Erzherzog Karl Franz Joseph, der nun als Kaiser Karl I. und König Karl IV. von Ungarn den Thron bestieg, war zwar voll guten Willens, er war jedoch zu jung, zu unerfahren und hatte keine große Persönlichkeit als Berater an seiner Seite. Es war auch zu spät. Seine geheimen Friedensbemühungen im Jahr 1917 waren erfolglos und kosteten ihm noch dazu Ansehen und Glaubwürdigkeit, als sie im Frühjahr 1918 bekannt wurden und er sich von ihnen distanzierte, um den deutschen Bündnispartner zu beruhigen. Positiv war nur der Friedensschluss mit der neu gegründeten Ukraine (9. Februar 1918), mit dem revolutionären Russland (3. März 1918) und Rumänien (7. Mai 1918).

Im Heer mehrten sich Meutereien und Desertionen, und am politischen Parkett, das der Kaiser durch die Wiedereinberufung des Reichsrats belebt hatte, zeigte es sich ganz offen, dass jedes der darin vertretenen Völker eigene Wege gehen wollte. Als Karl im Oktober die Konsequenzen zog und alle Nationen der Monarchie dazu aufrief, im Rahmen eines Bundesstaates eigene Vertretungskörperschaften zu bilden, war dies nicht die Rettung im letzten Moment, sondern das Signal zum Auseinanderbrechen.

Hunger und Not der Zivilbevölkerung

In der Bevölkerung, auf der Straße und in den Betrieben, wurden diese Vorgänge wenig diskutiert, ja nicht einmal um das Geschehen an den Fronten drehten sich die Gespräche. Am ehesten noch waren die Friedensschlüsse im Osten ein Thema, konnte man sich doch davon eine Erleichterung der katastrophalen Ernährungslage erhoffen. „Brotfrieden“ nannte man den Vertrag mit der Ukraine, denn darin ging es in



Archiv Haymon Verlag

Der neue Kaiser: Karl I.

erster Linie um ausreichende Getreidelieferungen. Was wirklich interessierte, waren Tipps zum Überleben, wie man an Brot oder Milch kommen konnte. Spätestens mit Jahreswende 1917/18 erreichte die Hungersnot das Ausmaß einer Katastrophe, die ersten Toten waren zu beklagen. Dass zugleich viele Dinge des täglichen Bedarfs nur noch selten zu bekommen waren, tritt gegenüber dem Mangel an Nahrungsmitteln in den Hintergrund. Die Mangel- und Unterernährung war Schuld am rapiden Anstieg der Kindersterblichkeit – jedes vierte bis fünfte Kind starb im ersten Lebensjahr – und an der Anfälligkeit der Menschen für Krankheiten jeder Art. Dass es sich gleichzeitig die hohen Militärs gut gehen ließen, ja nicht selten – wie gerüchteweise verbreitet wurde – in Saus und Braus lebten, erboste die Bevölkerung und war mit der Grund für viele der immer häufiger werdenden Hungerdemonstrationen.

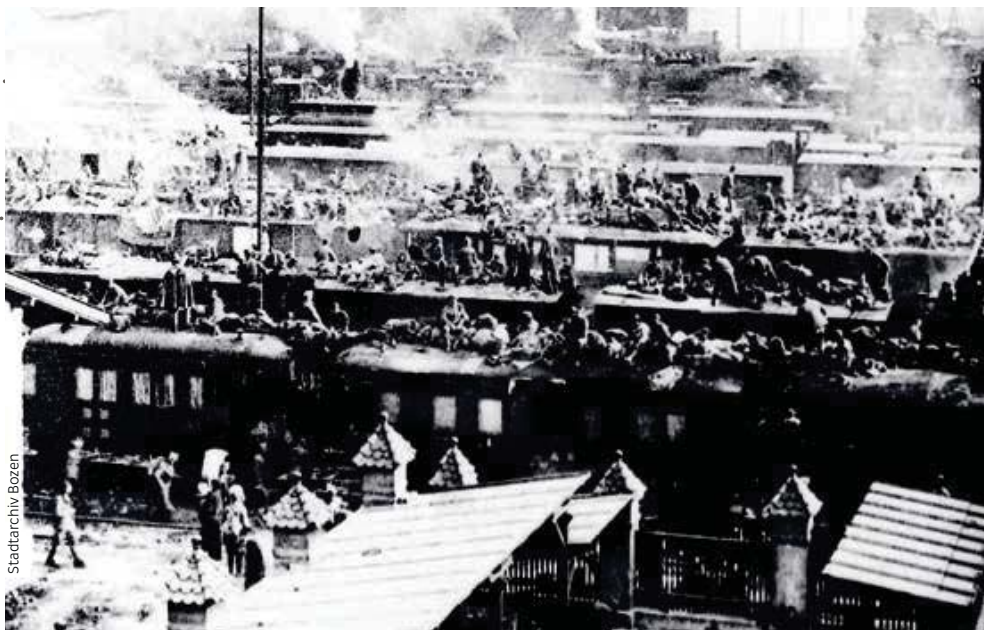
Der Vorrang der Truppen bei der Lebensmittelzuteilung und die rücksichtslose Requirierung auch der letzten Reserven im Hinterland änder-

te nichts an der Tatsache, dass auch die Soldaten unterernährt und entsprechend geschwächt waren, ihr Durchschnittsgewicht sank im letzten Kriegsjahr auf unter 58 Kilogramm, von mangelhafter Bekleidung und unzureichender Ausrüstung ganz abgesehen. In diesem desolaten Zustand mussten sie im Juni 1918 zur letzten Offensive antreten, konnten sich am anderen Ufer des Piave aber nicht halten. Die Italiener hatten sich unter neuer Führung neu geordnet und kräftige Unterstützung von Franzosen, Engländern und den inzwischen in den Krieg eingetretenen USA erhalten. Am 24. Oktober traten sie ihrerseits zum Angriff an, und es glich einem Wunder, dass die ausgehungerten Soldaten eines auseinanderfallenden Reiches sich überhaupt noch wehrten. Die ungarische Regierung rief ihre Truppen in die bedrohte Heimat zurück, und es war nur mehr eine Frage von Tagen, bis andere nationale Regierungen dasselbe tun würden. Der sofortige Waffenstillstand war ein Gebot der Stunde. Doch nun ließen sich die Italiener Zeit und gestatten erst am 31. Oktober einer österreichisch-ungarischen Delegation das Überschreiten der Front.

Fatale Fehler des k.u.k. Oberkommandos

Es folgte das letzte Kapitel des Ersten Weltkriegs: der am 3. November 1918 in der Villa Giusti bei Padua unterzeichnete, aber erst 24 Stunden später wirksame Waffenstillstand, der von österreichischer Seite zu früh verkündet wurde und deshalb 380.000 österreichisch-ungarischen Soldaten die Gefangenschaft brachte. Die österreichische Delegation in der Villa Giusti bei Padua, wo der Vertrag unterzeichnet werden sollte, war über das zeitversetzte Inkrafttreten der Waffenruhe durchaus informiert und meldete dieses Faktum auch nach Wien. Doch erreichte das Telegramm aus ungeklärten Gründen die entscheidenden Männer nicht rechtzeitig. Dies mildert jedoch nicht die Schwere des Fehlers, den Generalstabchef Arz von Straußenburg machte, als er schon in den frühen Morgenstunden des 3. November den Heeresgruppen- und Armeekommandanten die „unverzügliche“ Einstellung der Feindseligkeiten befahl. Der Zusatz, dass man „Details der Feuereinstellungen-

Der Bozner Bahnhof in den Tagen des chaotischen Truppenrückstroms Anfang November 1918



bedingungen“ noch bekannt geben werde, ist geradezu paradox. Denn natürlich befolgte man an der sich ohnehin schon auflösenden Kampflinie den lang ersehnten Befehl „unverzüglich“ – wer denkt da schon an „Details“ – und begann noch am Vormittag des 3. November mit dem Rückmarsch. Arglos schauten die abziehenden Truppen zu, wie sie vom Feind, den sie sich bisher vom Leib halten hatten können, überholt wurden. Und als der kehrtmachte, sich ihnen entgegenstellte und die Übergabe der Waffen forderte, mussten sie erfahren, dass der Waffenstillstand noch nicht gelte. Rund 380.000 Soldaten der verschiedensten österreichisch-ungarischen Truppenkörper blieb nichts anderes als das bittere Los der Kriegsgefangenschaft, in der an die 30.000 als Folge von Schwäche, Unterernährung und Seuchen ihr Leben verloren. Wie immer man die kurzfristig in den Waffenstillstandsvertrag eingefügte Bestimmung vom späteren Inkrafttreten beurteilen mag, die Hauptschuld am Desaster von Vittorio Veneto – mit dem Namen dieser Stadt am Eingang in die Alpen bezeichnen die Italiener ihren Sieg vom 4. November – trägt eindeutig das k.u.k. Armeekommando mit Generalstabschef Straußenburg und Kaiser Karl als dem Oberbefehlshaber. Die hätten sich – so der Historiker Manfred Rauchensteiner – als unfähig erwiesen, „die notwendigen technischen Einrichtungen zu schaffen, um mit der Waffenstillstandsdelegation Kontakt zu halten“ und hätten dann „voreilig und unbedacht“ gehandelt. Man hätte den Truppen die Feuereinstellung nicht befehlen dürfen, „ehe die Fristen ausgehandelt und die Abläufe festgelegt waren“.

„Ein schreckliches Chaos, furchtbar anzusehen“

Jene Truppenteile, die dem traurigen Los der Kriegsgefangenschaft entgingen, strömten in den folgenden Tagen demoralisiert und hungrig nach Norden, der Heimat zu, einige geordnet, die meisten aber in Auflösung begriffen. Von Emil Pasolli, Gemeindegemeindevorstand in Branzoll, gibt es eine anschauliche Schilderung der Lage: „Die Reichsstraße ist von rückkehrenden Truppen, Autos, Trains, Geschützen, 30er Motorhaubitzen



Wegen eines fatalen Fehlers des österreichischen Armeekommandos: Österreichische Soldaten hinter italienischem Stacheldraht

überfüllt, ein schreckliches Chaos, furchtbar anzusehen [...] Der Bahnhof und die Gleise sind von Zügen blockiert, die mit Soldaten vollgequatscht sind, sogar die Dächer der Waggons sind voller Menschen.“ Nicht wenige Einheiten aus nichtdeutschen Teilen der Monarchie, die als erste die Südfront verlassen hatten, benahmen sich auf ihrem Weg durch das Pustertal oder über den Brenner in den Osten Österreichs wie in Feindesland. Anarchie drohte und die Versorgung brach zusammen. Kein Wunder, dass die Italiener von der österreichischen Heeresleitung gebeten wurden, ihren Vormarsch zu beschleunigen, um wenigstens das Ärgste zu verhindern.

In manchen Orten bildeten sich Bürgermilizen, um Plünderungen durch außer Kontrolle geratene Einheiten zu verhindern. Die ersten der italienischen Einheiten standen am 4. November bei Salurn, am Mendelpass und bei Spondinig im Vinschgau. Von dort erreichte ein 500 Mann starkes Kommando am 6. November Meran. Tags darauf erschienen die ersten Italiener in Bozen, wo die Straßen von tausenden Kriegern verstopft waren, auf den Plätzen Zelte aufgeschlagen waren und Lagerfeuer brannten. ■

Michael Forcher